

Carl Philipp Emanuel Bachs „Avertissement“ über den Druck der Kunst der Fuge

In den „Critischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit“, einer Berliner literarischen Zeitschrift, erschien am 7. Mai 1751 ein ausführlicher Aufruf zur Subskription der Druckausgabe der „Kunst der Fuge“ Johann Sebastian Bachs.¹ Bei diesem Text dürfte es sich um das „Avertissement“ handeln, das in den „Leipziger Zeitungen“ vom 1. Juni 1751 erwähnt und zusammengefaßt wiedergegeben wurde:

„Es wird hiermit zu wissen gemacht, daß von der Kunst der *Fuga* in 24. Exempeln, entworfen durch Joh. Seb. Bach, ehemaligen Capellmeister und Music-Director zu Leipzig, in den meisten und vornehmsten Buchhandlungen Teutschlands Avertissements zu haben. Es wird auf dieses Werk, welches in denen Avertissements genauer beschrieben, in den vornehmsten Buchhandlungen wie auch in Leipzig bey der Frau Wittbe Bachin, in Halle bey dem Hrn. Music-Director Bach, in Berlin bey dem Königl. Cammer-Musicus Bach, und in Naumburg bey dem Organist Altnicol, 5. thlr. Pränumeration angenommen, weil das Werk auf die 70. Platten beträgt, und also viele Unkosten dazu erfordert werden. Der Pränumeration-Termin darauf ist bis künftige Leipziger-Michaelis-Messe, und wird alsdenn das Werk ohne fernern Nachschuß gegen den Schein ausgeliefert werden.“²

In dem nun vorliegenden Avertissement wird die Kunst der Fuge eingehend und kenntnisreich beschrieben. Als Verfasser dieses Subskriptionsaufrufes kommt eigentlich nur Carl Philipp Emanuel Bach in Frage. Ihm war ein gesunder Geschäftssinn eigen, und so ging er – mit aller Vorsicht – das Wagnis ein, das seit etwa 1740 entstandene, teils im Manuskript, teils im Notenstich vorliegende Werk seines Vaters in einem kostspieligen Druck herauszugeben.

Berlin.

Die Erben des großen Componisten, weyland Herrn *Johann Sebastian Bachs*, ehemaligen Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsis. Capellmeisters, und Musikdirectors in Leipzig, sind entschlossen, ein von ihm im Manuscript hinterlassenes Werk der Vergessenheit zu entreissen, und unter der Aufschrift: *Die Kunst der Fuge, in 24 Exempeln entworfen durch Johann Sebastian Bach, ehemahligen Capellmeister, und Musikdirector in Leipzig*, herauszugeben. Durch den Mangel an wohlausgearbeiteten Exempeln ist das Geheimniß der Fuge zeithero sehr sparsam fortgepflanzt worden. Viele große Meister hielten oft aus Eifersucht damit zurücke. Diejenigen, die einen Trieb hatten, einige Einsicht darinne zu erlangen, musten es ihnen gleichsam abhören. Wenn die Regeln, die man uns dazu ertheilte, auch gut und hinlänglich waren, so fehlte es dabey an nöthigen Exempeln. Man weiß aber, wie fruchtloß ein Unterricht ohne Exempel ist, und die Erfahrung zeigt, was man für einen ungleich größern Vortheil aus practischen Ausarbeitungen, als aus magern theoretischen Anweisungen ziehet. Gegenwärtiges Werck, welches wir dem Publico

¹ *Critische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit*. Berlin. 2, 1751, S. 145f. (Nr. 19, 7. Mai). Exemplare sind in den Bibliotheken von Halle/S., Jena, Straßburg und Schwerin vorhanden.

² *Leipziger Zeitungen*, 1751, S. 344 (II. Stück, XXIII. Woche, 1. Juni). Vgl. Dok III, Nr. 639.



ankündigen, ist durchaus practisch, und leistet dasjenige in der That, was viele geschickte Männer zeithero in ihren Schriften vorgetragen haben. Es ist für einen Kenner genug, daß er weiß, daß es von dem berühmten Bach zu Leipzig, dessen vor einiger Zeit erfolgtes Ableben den Verehrern wahrer Verdienste noch lange empfindlich seyn wird, herrühret. Wer sich einigermassen von dem, was in der Kunst möglich ist, und wie weit die Stärke der Ausübung gehen kann, einige Begriffe zu machen im Stande ist, und wer ursprüngliche Gedancken und eine von der gemeinen Art entfernte sonderbare Durchführung derselben verlangt, dem wird hierdurch völlige Gnüge geschehen. Diejenigen Fugen sind zur Zeit noch sehr selten, wo kein ohngefährer Zufall an der Verbindung der Noten Theil hat, wo keine Note umsonst da stehet, sondern wo jede in der künstlichsten Nachahmung ihren Grund hat. Man glaubet nicht zu viel zu sagen, wenn man dieses Werck ein vollständiges Werck heißet, weil es alle mögliche gute Arten von Fugen und Contrapuncten enthält, zweystimmige, dreystimmige, vierstimmige, mit einem, mit zweyen und mehrern Hauptsätzen, umgekehrte, durch die Gegenbewegung, durch die Vergrößerung, durch die Verminderung, in der Octave, in der Decime, in der Duodecime, Zirkel-Gesänge, oder Canones von allerhand Gattungen etc. Alle diese unterschiedenen Fugen sind über *eben denselben Hauptsatz, aus eben demselben Tone*, und zwar aus dem *D moll* oder dem *D La Re* über die *kleine Tertz* gesetzt. Daß dergleichen Werck, wo die gantze Lehre von Fugen so ausführlich über einen einzigen Satz durchgearbeitet worden, noch nirgends zum Vorschein gekommen, werden diejenigen bekennen, die die Geschichte der Tonkunst wissen. Da darinnen alle Stimmen durchgehends singen, und die eine mit so vieler Stärke, als die andere ausgearbeitet ist: So ist jede Stimme besonders auf ihr eigenes Systema gebracht, und mit ihrem gehörigen Schlüssel in der Partitur versehen worden. Was man aber für besondere Einsichten in die Setz-Kunst, so wohl in Ansehung der Harmonie, als Melodie, durch Anschauung guter Partituren erlange, bezeigen diejenigen mit ihrem Exempel, die sich darinn hervorzuthun das Glück gehabt haben. Es ist aber dennoch alles zu gleicher Zeit zum Gebrauch des Claviers und der Orgel ausdrücklich eingerichtet. Die letzten Stück sind zwey Fugen für zwey unterschiedene Claviere oder Flügel, und eine Fuge mit drey Sätzen, wo der Verfasser bey Anbringung des dritten Satzes seinen Namen Bach ausgeführet hat. Den Beschluß macht ein Anhang von einem vierstimmig ausgearbeiteten Kirchen-Choral, den der seelige Verfasser in seinen letzten Tagen, da er schon des Gesichtes beraubt war, einem seiner Freunde in die Feder dictiret hat. Da dieses Werck an die 70 Kupferplatten in Folio enthält, und folglich viele Unkosten dazu erfordert werden: So wird darauf Vorschuß angenommen. *Selbiger dauret von itzo an biß zur Leipziger Michaels-Meße, und wird in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands mit 5 Rthlr. postfrey entrichtet.* Nach der Zeit wird das Werck nicht unter 10 Reichthalern verkauft werden. Die Exemplare werden nach Ablauf des zum Vorschuß gesetzten Termins sofort ohne allen Nachschuß und weitere Unkosten an die Herren Subscribenten, gegen Zurückgebung des Scheines, den sie auf den Vorschuß erhalten haben, ausgehändiget. Die Herren Unternehmer machen sich anheischig, an dem äuserlichen, was den Stichel, den Druck und das Papier betrifft, nichts zu sparen, sondern auch hierin dem Publico genug zu thun. In der *Haude und Spenerischen* Buchhandlung wird Vorschuß darauf angenommen.³

Bis Michaelis 1751 konnte das Werk subskribiert werden; hierzu mußte ein Vorschuß in Höhe von fünf Reichstalern geleistet werden. Die Subskribenten erhielten das gedruckte Werk⁴ wohl im Laufe des Spätherbsts 1751, „ohne allen

³ Siehe oben Fußnote 1. Druckfehler nach „wahrer Verdienste“: nach (statt noch).

⁴ Vgl. dazu Dok III, Nr. 645 und H. G. Hoke, *Zu Johann Sebastian Bachs „Die Kunst der Fuge“*, Leipzig 1979, S. 26.

Nachschuß und weitere Unkosten.“ Über die Zahl der Subskribenten und die Verkäufe in den Buchhandlungen fehlt jeglicher Hinweis. Vermutlich konnte das Werk im Laufe des Winterhalbjahres an vielleicht ein Dutzend Subskribenten und vereinzelt im Buchhandel – dort zum Preis von mindestens zehn Reichsthalern – abgesetzt werden.

Eine zweite Auflage des Druckes der Kunst der Fuge wurde im Frühjahr 1752 vorbereitet. Während der Leipziger Ostermesse, also in den ersten Apriltagen, verfaßte der Berliner Musikgelehrte Friedrich Wilhelm Marpurg, der mit C. Ph. E. Bach befreundet war, für die zweite Auflage – es war lediglich eine Titelaufgabe – einen Vorbericht.⁵ Zu Beginn des Monats Mai wurden die Exemplare der zweiten Auflage ausgeliefert.⁶

Daß C. Ph. E. Bach als Verfasser des Subskriptionsaufrufes anzusehen ist, erklärt sich auch aus seinen Beziehungen zu den Herausgebern der „Critischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit“. Diese Zeitschrift wurde im Jahre 1750 von Johann Georg Sulzer und Karl Wilhelm Ramler gegründet. Sulzer, 1724 in Zürich geboren, kam 1747 als Lehrer der Geometrie an das Joachimsthaler Gymnasium in Berlin.⁷ Friedrich der Große von Preußen nahm Sulzer, der auch als Erzieher des Prinzen von Preußen fungierte, in die Akademie der Wissenschaften auf. Diesen Umständen ist es zuzuschreiben, daß Sulzer den Titel seiner neuen literarischen Zeitschrift mit den Epitheta „Mit Genehmigung der Königl. Academie der Wissenschaften“ und „Mit Königlicher Freiheit“ schmücken durfte. Mitgründer der Zeitschrift war der Dichter Karl Wilhelm Ramler.⁸ Beiträge steuerten in den ersten Monaten der Jurist Lucas Friedrich Langemack⁹ und der Theologe Johann Georg Sucro¹⁰ bei.

Den Anstoß zur Gründung dürfte der Schweizer Literaturtheoretiker Johann Jacob Bodmer gegeben haben.¹¹ Die Zeitschrift war zum Teil eher populär gehalten; in seiner Mannigfaltigkeit kam das aufgeklärte Blatt bezüglich Inhalt und Gestaltung ziemlich uneinheitlich daher. Es betrat nahezu alle Wissensgebiete: Theologie, Philosophie, schöne Wissenschaften, Geographie, Medizin, Astronomie, Technik, Architektur und (selten) Musik.

⁵ Dok III, Nr. 648. Vgl. dazu Hoke, a. a. O., S. 26.

⁶ Dok III, Nr. 649. Im September 1756, anlässlich der Verkaufsausschreibung der Kupferplatten, berichtete C. Ph. E. Bach von dreißig verkauften Druckexemplaren. (Dok III, Nr. 683). Vermutlich bezieht sich diese Zahl auf beide Auflagen zusammen.

⁷ Über Johann Georg Sulzer vgl. ADB 37, S. 144–147; J. C. Mörikofer, *Die Schweizerische Literatur des achtzehnten Jahrhunderts*, Leipzig 1861, S. 248 ff.; L. Geiger, *Berlin 1688–1840. Geschichte des geistigen Lebens der preussischen Hauptstadt*, I/1, Berlin 1892, S. 537–539; A. Tumarkin, *Der Ästhetiker Johann Georg Sulzer*, Frauenfeld und Leipzig [1933].

⁸ Über Karl Wilhelm Ramler vgl. ADB 27, S. 213–215; *Nationalbibliothek der Deutschen Classiker*, Bd. 57, Hildburghausen und New York [um 1846]; C. Schüddekopf, *Karl Wilhelm Ramler bis zu seiner Verbindung mit Lessing*, Dissertation, Leipzig und Wolfenbüttel 1886.

⁹ Über Lucas Friedrich Langemack vgl. ADB 17, S. 655.

¹⁰ Über Johann Georg Sucro vgl. ADB 37, S. 113 f.; Schüddekopf, a. a. O. (vgl. Fußnote 8), S. 24.

¹¹ Vgl. Schüddekopf, a. a. O., S. 30 f. Weitere Literatur dazu siehe Fußnote 12.

Es ist zwar nicht erwiesen, aber durchaus denkbar, daß auch der junge Theologe Johann Georg Schultheß, der wie Sulzer gleichsam im Solde Bodmers stand und im Jahre 1749 nach Berlin entsandt worden war, an der Gründung und Herausgabe der bei Haude und Spener verlegten Zeitschrift beteiligt war.¹² Im Juli 1750 verließen Sulzer und Schultheß Berlin, um in Begleitung Klopstocks eine mehrmonatige Reise durch die Schweiz zu unternehmen. Ramler allein oblag nun die Redaktion des eben erst ein halbes Jahr alten Wochenblattes. Eine glückliche Hand scheint er dabei nicht gehabt zu haben. Die Qualität ließ merklich nach, und bald stellte sich ein akuter Mangel an geeigneten Beiträgen ein. Schon im August 1750 klagte Ramler: „Ich habe keinen Buchstaben mehr von Sulzers Hand in die crit. Nachr. Bedenken Sie, wie will ich das Blatt mit Langemack vollfüllen?“ Auch Sucro lieferte bald keine Beiträge mehr. Zum Jahresende warf Ramler das Handtuch.¹³ Die Redaktion des dahinsiechenden Blattes übernahm der vielseitige Journalist Christlob Mylius,¹⁴ dem es allerdings auch nicht gelingen wollte, das Blatt von seiner Konzeptlosigkeit zu befreien und das Niveau wesentlich anzuheben. Ein Mangel an Beiträgen bestand offensichtlich auch in den Jahren 1751 und 1752. Zum Ende des Jahres 1752 wurde das Erscheinen des Blattes, auch auf Veranlassung des Verlages, eingestellt.

C. Ph. E. Bach dürfte es keine Schwierigkeiten bereitet haben, sein Avertissement in der erwähnten Zeitschrift unterzubringen. Wertvolle Beiträge waren ohne Zweifel stets willkommen. Im übrigen gehörten die Redaktoren und auch manche Mitarbeiter der Zeitschrift C. Ph. E. Bachs Bekanntenkreis an: Sulzer, Ramler, Mylius, Lessing und andere.¹⁵

Ein Ort der Begegnung war für die Redaktoren und Mitarbeiter der „Critischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit“ und für manche guten Freunde C. Ph. E. Bachs der Berliner Montagsklub.¹⁶ Dieser Klub wurde 1749 auf Veranlassung von Johann Jacob Bodmer von dem jungen Zürcher Theologen Johann Georg Schultheß gegründet. Fünf der sieben Gründungsmitglieder waren mehr oder weniger an den „Critischen Nachrichten“ beteiligt: Schultheß, Sulzer, Langemack, Sucro, Ramler. Ob auch der Portraitmaler

¹² Über Johann Georg Schultheß vgl. ADB 32, S. 696f.; Mörikofer, a. a. O. (vgl. Fußnote 7), S. 143; *Johann Jakob Bodmer. Denkschrift zum CC. Geburtstag*, Zürich 1900, S. 83f.; H. Schultheß, *Die Familie Schultheß von Zürich*. Festschrift, Zürich 1908, S. 45; E. Usteri, *Lebensbilder aus der Vergangenheit der Familie Schultheß von Zürich*, Zürich 1958, S. 43ff.

¹³ Vgl. Schüddekopf, a. a. O., S. 30f.; Geiger, a. a. O. (vgl. Fußnote 7), I/1, S. 436–439.

¹⁴ Über Christlob Mylius vgl. ADB 52, S. 545–558; Schüddekopf, a. a. O., S. 31f.

¹⁵ Vgl. dazu E. Suchalla, *Briefe von Carl Philipp Emanuel Bach an Johann Gottlob Immanuel Breitkopf und Johann Nikolaus Forkel*, Tutzing 1985, S. 279, 447 und passim; H. G. Ottenberg, *Carl Philipp Emanuel Bach*, Leipzig 1982, passim.

¹⁶ Über den Montagsklub vgl. G. A. Sachse (Hrsg.), *Der Montagsklub in Berlin 1749–1899. Fest- und Gedenkschrift zu seiner 150. Jahresfeier*, Berlin 1899; Geiger, a. a. O., II, S. 199f.; Schüddekopf, a. a. O., 25f. Vgl. auch die in Fußnote 12 genannte Literatur.

Wilhelm Hempel und der Beamte Johann Wilhelm Bergius mit der Zeitschrift etwas zu tun hatten, ist nicht bekannt. Im Jahre 1750 traten dem Montagklub der Jurist Christian Gottfried Krause und der Kammermusicus Johann Friedrich Agricola bei. 1751 stieß Johann Joachim Quantz dazu; 1752 wurde Lessing als Mitglied aufgenommen.¹⁷ C. Ph. E. Bach kannte all diese Klubmitglieder; mit einigen von ihnen war er gut befreundet. Ohne Zweifel gehörte er deshalb dem Umkreise des Klubs – und damit auch dem der Zeitschrift – an. Der Montagklub war alles andere als eine in sich geschlossene, abgekapselte, weltfremde Gruppierung. Es war nicht unüblich, den kleinen Kreis – dem Klub gehörten damals weniger als ein Dutzend Männer an – zuweilen mit Freunden und Gästen von auswärts zu erweitern.

Sowohl der Montagklub als auch die „Critischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit“ wären es wohl wert, von der literaturgeschichtlichen Forschung näher untersucht zu werden. Was bisher an Ergebnissen zusammengetragen worden ist, bezieht sich zur Hauptsache auf Lessing, und selbst da sind die Forschungsergebnisse lückenhaft und befriedigen nicht.¹⁸ Eine umfassende Untersuchung des literarischen Lebens in Berlin in der Zeit um 1750 wäre in mehr als einer Hinsicht sinnvoll; die Ergebnisse kämen ohne Zweifel auch der musikwissenschaftlichen Forschung zugute.

Thomas Wilhelmi (Riehen b. Basel)

¹⁷ Verzeichnis der Mitglieder bei Sachse (s. Fußnote 16), S. 112f.

¹⁸ Das Archiv des Berliner Montagklubs (vgl. dazu Sachse, S. 71) ist seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verschollen. Briefliche Mitteilung von Dr. P. Rohrlach, Stadtbibliothek Berlin. – Ausgewertet werden müßten insbesondere die Briefe und Nachlässe der verschiedenen Redaktoren der „Critischen Nachrichten“ und der Mitglieder des Montagklubs.